



Bedrohte Refugien der Artenvielfalt

Streuwiesen waren noch vor 100 Jahren fester Bestandteil unserer Kulturlandschaft und trugen zur Versorgung der Bevölkerung mit vitaminreicher Kost bei. Heute sind sie selten geworden und kranken zudem vielerorts an mangelnder Pflege. Mit den Streuwiesen gehen nicht nur historische Obstsorten verloren, sondern auch wichtige Lebensräume für zahlreiche bedrohte Insekten, Vögel und Pflanzen. [Mohltied!] war zu Gast auf der Alten Obstwiese in Neumünster.

Text: Karen JAHN · *Fotos:* Holger STÖHRMANN





Kümmern sich um die Pflege der Alten Obstwiese Neumünster: Rainer Wolf, Rosel Bühler, Holger Weber und Burkhard Roese (v.l.n.r.).

Sie haben so wohlklingende Namen wie „Coulons Renette“, „Finkenwerder Herbstprinz“, „Purpurroter Cousinot“ oder „Juwel von Kirchwerder“. Alle vier sind sehr selten gewordene alte Apfelsorten, die heute kaum jemand mehr kennt. Obendrein machen sie nur einen kleinen Teil der mehr als 60 Sorten aus, die auf der Alten Obstwiese wachsen. Und auch das ist noch nicht alles: „Wir haben noch einige Apfelbäume, die nicht bestimmt werden konnten. Bei denen mussten sogar erfahrene Pomologen passen“, sagt Burkhard Roese vom Verein Alte Obstwiese Neumünster. Neben den Äpfeln, allesamt Halb- und Hochstämme, wachsen zahlreiche ebenfalls zum Teil längst vergessene Sorten von Birnen, Kirschen, Pflaumen sowie Nüsse und Quitten auf der Streuobstwiese. Auf dem drei Hektar großen Gelände im Norden der 80.000-Einwohner-Stadt, die im Herzen von Schleswig-Holstein liegt, findet sich ein Artenreichtum, wie es ihn heute nur noch selten gibt.

Burkhard Roese ist einer von rund 20 Aktiven des Vereins, der sich als Nachfolger des 2004 gegründeten gleichnamigen Arbeitskreises ehrenamtlich um das zwischen befahrener Straße und Bahnlinie versteckte Areal kümmert, das heute im Besitz der Stadt ist. „Anfang des 20. Jahrhunderts war die Wiese Teil eines landwirtschaftlichen Betriebes, der die Stadt mit Obst und Gemüse versorgte. Dass hier Obstbäume in Reihen angebaut wurden, zwischen denen das Gemüse gedieh, sieht man zum Teil heute noch an der Anordnung der Bäume“, sagt er. Ende der 1950er-Jahre gab der Betrieb auf, die Wiese wurde fünf Jahrzehnte selbst überlassen. „Die lange Zeit der Brache hat ihre Spuren hinterlassen.“ Burkhard Roese führt uns gemeinsam mit seinen Mitstreitern Rosel Bühler, Holger Weber und Rainer Wolf vorbei an zum Teil krumm und schief gewachsenen Bäumen. Wir sehen Äste, die fast abgerissen sind und jetzt im Mai scheinbar unverwüstlich trotzdem noch in voller Blüte stehen. Einige Bäume wachsen anstatt in den Himmel quer über den Boden und wieder andere so ineinander verschlungen, als lägen sie sich in den Armen. Eine Kulisse, die ebenso bizarr ist wie bezaubernd. „Viele der Bäume sind alte veredelte Sorten“, erklärt Burkhard Roese. „Es sind aber im Laufe der Jahre auch viele Zufallssämlinge hinzugekommen. Das sind genetische Unikate, die nur auf unserer Wiese vorkommen.“

Kulturgeschichte der Streuobstwiesen

Bereits im Mittelalter bauten Mönche veredelte Obstsorten in Klostergärten an. Ab dem 16. Jahrhundert entstanden rund um Städte und Dörfer „Streuobstwiesen“ als Anpflanzungen von Hochstamm-Obstbäumen. Ihre Hochzeit hatten sie als wichtiger Teil zur Versorgung mit Obst in den 1920er- und 1930er-Jahren, bevor sie ab den 1960er-Jahren als wirtschaftlich unrentabel galten.



Eigenwillig: Der alte Baumbestand nimmt über die Jahre zum Teil bizarre Formen an.

*Los geht's:
Vereinsmitglied
Burkhard Roesse ist
bereit für die Ernte.*

Genetische Verarmung moderner Apfelsorten

Golden Delicious, Cox Orange, Jonathan, McIntosh, Red Delicious und James Grieve: Von diesen sechs Apfelsorten stammen weltweit nahezu alle in den letzten 90 Jahren gezüchteten Sorten ab. Diese „Stammeltern“ sind bereits sehr anfällig für Krankheiten. Unter anderem deshalb ist der moderne Obstbau stark auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln angewiesen.

Quelle:
Jahresheft 2013 des Pomologen-Vereins





Mehr als nur farbenreich: Rund 5.000 Tier- und Pflanzenarten finden auf Streuobstwiesen einen Lebensraum.

Stapft man durch das büschelweise hochgewachsene Gras der Obstwiese, stößt man zwischen den Bäumen immer mal wieder auf von Pilzen und Moos überwuchertes Totholz. „Wir lassen es liegen, weil es wichtigen Lebensraum für zahlreiche Insekten bietet“, so Roese. Rund 5.000 Tier- und Pflanzenarten bietet eine Streuobstwiese ein Zuhause. Darunter auch zahlreichen vom Aussterben gefährdeten Arten wie Wildbienen oder der Kleinen Roten Waldameise, die auch die Neumünsteraner Obstwiesenpfleger regelmäßig beobachten können. Dass Streuobstwiesen nicht unter Naturschutz stehen, ist für Svenja Großmann, Projektkoordinatorin „Netzwerk Streuobstwiesen“ beim BUND für Umwelt und Naturschutz Schleswig-Holstein, nicht nachvollziehbar. „Gerade in Zeiten des immensen Insektensterbens muss die Politik die Bedeutung dieser artenreichen Oasen erkennen“, sagt sie. Die wachsende Versiegelung von Flächen und vor allem auch die oftmals vernachlässigte Pflege der Streuobstwiesen besonders in den ersten zehn Jahren seien problematisch. „Da es aufgrund des fehlenden Schutzstatus keine finanzielle Förderung gibt, bleibt die Betreuung von Streuobstwiesen Privatsache“, kritisiert die Naturschützerin. Mit dem Netzwerk, dem auch die Alte Obstwiese Neumünster angehört, möchte der BUND das Thema in die Öffentlichkeit tragen und veranstaltet unter anderem auf den Streuobstwiesen der Mitglieder Obstschnitt- und Sensenkurse und hat im Juni einen kindgerechten Umweltbildungspfad auf einer Streuobstwiese in Norderstedt eingeweiht. Wie viele Streuobstwiesen es zwischen Nord- und Ostsee gibt, ist bisher nicht genau erfasst worden. Die jüngst vom BUND initiierte Onlinekartierung zählt über 100 Einträge. „Das heißt aber nicht, dass es nicht eventuell noch mehr gibt“, so Großmann.

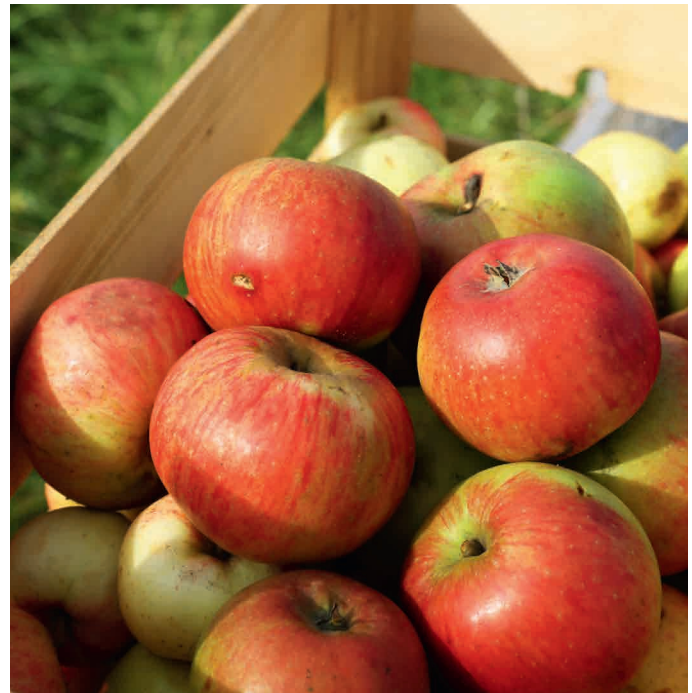
Seit den 1950er-Jahren sind die Streuobstwiesenbestände bundesweit um bis zu 85 Prozent zurückgegangen. Bis Mitte der 1970er-Jahre zahlte die Europäische Gemeinschaft sogar Rodungsprämien, um den profitableren intensiven Plantagenanbau von Obst zu fördern. Erst seit Mitte der 1990er-Jahre werden wieder neue Streuobstwiesen angelegt, und das Thema fand auch Erwähnung in den Naturschutzzielen 2020 und der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt von 2007. Auch den Naturschutzbund Schleswig-Holstein (NABU) treibt das Thema um. Der Zustand der hiesigen Streuobstwiesen sei besorgniserregend, heißt es hier.

Ein anderer Obstbau ist möglich

Kann eine Streuobstwirtschaft als sozialökologisches Unternehmertum funktionieren? Durchaus, glaubt man Forschungskoordinator und Unternehmensberater Martin Barde, der in Lübeck ein Streuobstunternehmen betreibt. Er stellt gemeinsam mit dem kritischen Ökonom Lars Hochmann als Gegenbeispiel zum industriellen Plantagenobstbau eine Wirtschaftsform vor, die um eine Arbeit mit und eine involvierte Pflege der Natur kreist.



Streuobstwirtschaft
Martin Bade,
Lars Hochmann,
oekom Verlag,
192 Seiten, 24 Euro



Fette Beute: Rainer Wolf freut sich über frisch geerntete Äpfel. Aus ihnen presst der Verein Saft für den Verkauf.

80 Prozent seien stark überaltert, 90 Prozent in einem schlechten Pflegezustand. Im vergangenen Jahr startete der Umweltverband eine landesweite Streuobst-wiesen-Pflanzaktion. Außerdem unterstützt der NABU Interessierte, darunter auch Privateigentümer, die eine Streuobstwiese anlegen und dauerhaft pflegen möchten, langfristig mit seinem Know-how. Seit Herbst 2018 sind rund 750 Hochstammbäume in zahlreichen Regionen Schleswig-Holsteins gepflanzt worden. „Die Resonanz ist gewaltig, und seit Jahresbeginn gibt es mehr und mehr Anfragen. Das Thema Artensterben ist gesellschaftlich präsent“, sagt Frank Steiner, Projektleiter Streuobst beim NABU.

Burkhard Roese und seine Mitstreiter haben für die Alte Obstwiese mit der Stadt Neumünster einen Pachtvertrag geschlossen und arbeiten nach dem Prinzip „Pflege gegen Nutzung“. Sie kümmern sich unter anderem um den fachgerechten Baumschnitt, mähen zweimal im Jahr das Gras, das in den Sommermonaten zudem von Schafen in Schach gehalten wird, und bringen Pferdemist und Hornspäne als natürlichen Dünger aus. „Vom Frühjahr bis zur Ernte ist das auch schon mal ein Halbtagsjob“, sagt Burkhard Roese und lacht. Der 65-Jährige war bis zu seiner Pensionierung im Risikomanagement einer Sparkasse beschäftigt. Besonders am Herzen liegt den Obstwiesen-Aktiven zudem die Öffentlichkeitsarbeit. Neben dem alljährlichen Erntefest im Oktober können Interessierte sich zum Beispiel in verschiedenen Baumpflege-Kursen fit für den eigenen Garten machen, und auch für Kinder ist ein Besuch im Herbst spannend: „Wir haben häufig Kitagruppen und Schulklassen hier. Die Kinder dürfen dann Äpfel sammeln und selbst Saft pressen“, erzählt Burkhard Roese.

Seine Kosten deckt der Verein mit dem Erlös des Saftes, den die Ehrenamtlichen jedes Jahr aus den Äpfeln pressen lassen und verkaufen. Im Schnitt 3.000 Liter im Jahr kommen da zusammen.

Welches denn sein Lieblingsapfel sei, wollen wir von Burkhard Roese wissen. „Das kommt auf den Monat an“, antwortet er und kommt sogleich ins Schwärmen über Apfelsorten, die er noch aus der Kindheit kenne. Kaiser-Wilhelm-Apfel, Marzipanapfel, Stina Lohmann ... Sie alle hätten eben ihren jeweils ganz eigenen Geschmack und ihre eigene Reifezeit. Das Angebot auf der Alten Obstwiese sei eben mit der eintönigen Sortenauswahl im Supermarkt nicht vergleichbar.

Atlas für essbare Landschaften

Leckere Äpfel, Quitten oder Walnüsse, die im öffentlichen Raum wachsen, darf jeder pflücken und genießen. Die Internetplattform www.mundraub.org macht es zudem kinderleicht, sie zu finden – und vielleicht sogar zu Erhalt und Pflege der Bäume beizutragen.

Alte Obstwiese Neumünster e.V.

Kieler Straße, Höhe der Hausnummer 515
24536 Neumünster, www.alte-obstwiese.de
Termine auf der Alten Obstwiese: Jeden ersten
Sonnabend im Monat ab 10 Uhr treffen sich die
Aktiven zum Arbeitseinsatz. Wer mitmachen
möchte, ist herzlich willkommen.
Das Erntefest 2019 findet am 13. Oktober statt.

Netzwerk Streuobstwiesen

www.bund-sh.de/streuobstwiesen

NABU Schleswig-Holstein

www.schleswig-holstein.nabu.de
Förderanfragen „Streuobstwiesen“ an:
Frank Steiner/Referent Streuobst,
frank.steiner@nabu-sh.de, Tel. 048 22-83 98